

An den Verfasser des Briefes in der 3. Nummer dieses Jahrgangs

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Helvetische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **3 (1836)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-91463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

andererseits von den Oestreichern und Piemontesern bis an die Gränzen der Schweiz fortgesetzt wurden, eine Verbindung bewerkstelligen soll, war damals noch nicht vollendet, indem die graubündnerschen Hochgebirge noch zu übersteigen waren.

Die Campagne von 1833 war nicht ergiebig. Zwei Umstände wirkten auf die thätige Betreibung der geodätischen Arbeiten dieses Jahres hemmend ein, nämlich die regnerische Witterung und die Beschädigung des Instruments, dessen sich Hr. Oberstlieut. Buchwalder bedient hatte, als er auf dem Säntis vom Blig getroffen worden. Als er sich desselben wieder bedienen wollte, bemerkte er, daß die Eintheilung gelitten und die ganze Scheibe (Limbe) auffallend verunstaltet worden sei, so daß auf dessen Gebrauch verzichtet werden mußte. Es waren mehrere Monate zur Wiederherstellung dieses Instruments erforderlich. (Diesem Unfalle verdankt man die Anschaffung mehrerer Instrumente, namentlich eines guten Theodoliten, welchen Hr. Kern in Aarau verfertigte.) Im Jahr 1834 konnte mehr geleistet werden, sowohl in Bezug der Triangulation der westlichen und südlichen Schweiz, als in topographischen Arbeiten in einigen Kantonen; auch wurden, wie bereits bemerkt, in dieser Campagne die beiden Standlinien auf dem Sihlfelde und dem Aarbergermoose vermessen. Ueber die Campagne von 1835, welche bei der Berichterstattung an die Tagsatzung noch nicht beendigt war, berichtete die Militär-Aufsichtsbehörde: sie müsse sich auf die Anzeige beschränken, daß alles dasjenige, was in der mittleren Schweiz noch zu thun übrig blieb, um theils die Beobachtungen zu vervollständigen, theils zweifelhafte zu berichtigen, vollendet, daß die Triangulation des Wallis in voller Thätigkeit sei, und daß die eidgenössischen Ingenieure sich in Verfassung setzen, die graubündnerschen Hochgebirge neuerdings zu besteigen, um die schwierige, wiederholt vergeblich versuchte und seit so langer Zeit erwartete Verbindung zu bewerkstelligen. Sie habe durch Dazwischenkunft des Hrn. Generals Campana, Direktor des topographischen Depots zu Mailand, von der östreichisch-lombardischen Regierung für die eidgenössischen Offiziere, welche zur Besteigung einiger Höhen in der Lombardei die Gränzen überschreiten müssen, die hierzu erforderlichen offenen Briefe erhalten, so daß einzig Krankheitsfälle der Ingenieure oder eine allzu-regnerische Witterung im Jahr 1835 den Schluß des großen trigonometrischen Netzes verhindern können, welches von den Colombiers und vom Piton, jenseits Genf ausgehend, die ganze Schweiz in Halbzirkelformen

umzieht, und sich durch den Pizzo-Forno, Pizzo-Menon und den Berg Legnone mit den Dreiecken verbindet, welche die Lombardei und Piemont umfassen *)

Aus der näheren Betrachtung des Standes der fraglichen Arbeiten, schließt die eidgenössische Militär-Aufsichtsbehörde ihren Bericht, ergiebt sich, daß die vollständigen Triangulationen der Kantone Bern, Basel, Tessin, Waadt und Neuenburg vorliegen; daß die Primar- und Sekundartriangulationen im Kanton Aargau, die Primartriangulationen nebst einigen Sekundar- und sogenannten Tertiartriangulationen in den Kantonen Zürich und St. Gallen vollendet sind, und daß Luzern sich im gleichen Falle befindet. Dabei ist noch zu bemerken, daß die Eidgenossenschaft, außer den schweizerischen Triangulationen noch die von französischen Offizieren besorgte Triangulation längs dem Jura und dem Kanton Genf, sowie diejenige des Tessins und der Lombardei längs den Alpen, wenigstens insoweit es die vorzüglichsten Dreiecke betrifft, besitzt.

Die topographische Arbeit ist, wenn noch nicht vollendet, wenigstens in den Kantonen Appenzell, Thurgau und in einem Theil von St. Gallen stark vorge-rückt; in dem Kanton Bern hat sie bereits begonnen; in den Aemtern Bern und Fraubrunnen ist sie bereits vollendet. Wenn man diesen autographischen Blättern die bereits gestochenen Karten der Kantone Solothurn und Neuenburg, so wie diejenige des Bisthums Basel beifügt, welche leicht auf den für die Generalkarte der Schweiz vorgenommenen Maßstab von $\frac{1}{100,000}$ zu reduzieren sein werden, so ergiebt sich, daß die topographische Abtheilung mehr, als man allgemein glaubte, und hinlänglich vorgerückt ist, um die Kantone zur Vervollständigung ihrer Lokalkarten aufzumuntern. Die eidgenössische Militäraufsichtsbehörde hat alles dasjenige gethan, was von ihr abhängt, um diesen Zweig der Gesamtarbeit zu bethätigen.

An den Verfasser des Briefs in der 3. Nummer dieses Jahrgangs. **)

Mein Herr! Die Art und Weise, mit der Sie sich in Ihrem Schreiben über einige der wichtigsten Gegenstände des Schweizerwehres auszusprechen, hat nicht nur mich, hat gewiß auch alle Leser der Zeit-

*) Die Verbindung und Beendigung der großen Triangulation scheint wirklich vollbracht zu sein.

**) Der in französischer Sprache geschriebene Brief ist an die Redaktion gerichtet; der Verfasser desselben antwortet hier für sich. Die Redaktion.

schrift interessirt, und jeden Theilnehmenden zum Danke verpflichtet. So wie wir in der Hauptsache mit den Ansichten, die ich früher in diesem Journal ausgesprochen habe (Nummer 12 des vorigen Jahrgangs) übereinstimmen, so werden Sie es um so freundlicher aufnehmen, wenn ich über einige Punkte mich näher ausspreche, zum Theil, wenn man so will, vertheidige, die mir noch einer nähern Aufklärung zu bedürfen scheinen.

Sie haben den Inhalt jenes Artikels in der Zürcher Zeitung (5. Nov. 1835) gleich im Anfang Ihres Schreibens von dem was der Aufsatz in diesem Journal darüber sagt, unterschieden und Ihre Ansichten über beide als getrennt bezeichnet. Nun aber scheint es doch, als komme einigemal im Verlauf Ihres Briefes eine Verwechslung von beiden vor; denn ohne Zweifel haben Sie mit dem Ausdruck „Redakteur“ den Aufsatz in der Militärzeitschrift, mit dem „Auteur“ den in der Zürcher Zeitung gemeint. Doch sind mehrere Aeusserungen dem „Redakteur“ in den Mund gelegt, die er eben gegenüber dem Auteur des Zürcher Aufsatzes bestritten hat, und die nur diesem letztern angehören. So ist es z. B. nicht die Redaktion oder richtiger mein Aufsatz in der Militärzeitschrift, welcher ein eigentliches Truppencorps in der Stärke von 8000 Mann gebildet wissen wollte, oder eine Dienstzeit von 6 Monaten im ersten Jahre ic. für die Milizen, sondern dieser Ansicht des Zürcher Artikels tritt mein Aufsatz geradezu entgegen. Noch bestimmter aber er giebt sich, daß eine Verwechslung zwischen den zwei Aufsätzen statt fand, aus folgender Stelle, Seite 41:

«Il est surprenant, que le redacteur qui trouve le projet trop couteux, mette en avant des idées aussi dispendieuses. Ses huit mille hommes de troupes permanentes à elles seules couteraient annuellement deux millions. Ajoutez-y les frais de rassemblement des milices pendant six mois la première année, trois mois la seconde etc., *l'école normale de deux mille hommes* etc. — Von dieser Stammschule von 2000 Mann spricht die N. Zürcher Zeitung nichts, wohl aber die Militärzeitschrift, oder mein Aufsatz, und dieser will die 2000 Mann der Stammschule nicht jenen 8000 Mann stehenden beifügen, sondern setzt sie an jener Stelle. — Es handelt mein Aufsatz wesentlich davon, daß der andere Artikel zu weit sich in das Weßn stehender Truppen hinein verliere, und in einer solchen Ausdehnung ist es allerdings mit dem Geist des Milizsystems unverträglich. Allein nur die Ausdehnung, nicht die Sache an und für sich muß

bestritten werden. Sie, mein Herr, scheinen mir aber in Ihrem Briefe doch am Ende die Sache selbst, namentlich das Stehende in unsern Milizeinrichtungen bestreiten zu wollen. Wechseln wir darüber noch einige Gedanken.

Allgemein läßt sich gewiß nicht sagen, es sei ein unvernünftiger Gedanke, ein stehendes Heer und eine Landmiliz zu haben. Die Geschichte hat in verschiedenen Perioden das Verträglichke der beiden Gegensätze gezeigt. So Preußen 1813. Ein Volk oder Staat müßte sehr in sich zerfallen sein, wenn sich diese zwei nur in verschiedenem Grad ausgebildeten Elemente nicht vertragen wollten. Kleine Reibungen, Eifersüchteleien, die auf das Ganze nicht einwirken, können, wenn der Hauptgedanke vernünftig ist, nicht in Anschlag kommen. — Allein man erhält da gleich die Antwort: wir sind in keiner Monarchie, sondern in einer Republik. Gut, ich verweise auf Nordamerika. Die nordamerikanischen Freistaaten bilden einen Staatenbund, in welchem bekanntlich das Republikanisch-demokratische viel weiter entwickelt ist, als in der Schweiz. Nordamerika hat eine förmlich stehende Land-Truppenmacht; sie ist nicht groß; aber sie ist ungefähr so groß zur ganzen Bevölkerung der vereinigten Staaten als 1500 — 2000 Mann in einem Verhältnisse zur Schweiz stünden. — Erinnern Sie sich nur der Verhandlungen des Congresses in den letzten Zeiten über das Militärwesen, als es schien, Nordamerika könnte in einen Krieg verwickelt werden. Wie bestimmt ist darauf hingewiesen, daß der Kern nicht nur zu erhalten, sondern zu vergrößern sei, dem sich in bedrängten Zeiten die ganze Population Nordamerika's anzuschließen habe. Und in welcher Sicherheit ruht Nordamerika vielleicht noch für viele Jahrzehnde gegenüber der Schweiz! Wie gespannt ist unsere Lage, wie noch gar nicht ist es die des isolirten Nordamerika's — in Beziehung auf einen Landkrieg wenigstens! und in Beziehung auf einen Seekrieg, der sich freilich eher dort machen kann — die Marine der Nordamerikaner ist stehend; es ist ein eigener Stand, der sich dem Seekriegshandwerk widmet, ein eigener Beruf knüpft sich daran. Also haben die Nordamerikaner keine vorgefaßten Gedanken dagegen, einer wichtigen Sache, der der Landesvertheidigung (ob sie nun zu Land oder zu Wasser geschieht, ist zunächst gleich) einen eigenen Stand zu widmen; sie denken nicht daran, der Redensart zu dienen „keine stehende Kriegsmacht,“ sondern sie machen bloß so viel Truppen und solche Truppenarten stehen, als

ihnen für ihre Verhältnisse nöthig dünkt. Sollten wir Schweizer nun es anders ansehen?

Ich habe auf Nordamerika gewiesen, ich verweise auf die Schweiz selbst. Gibt es keine stehenden Soldaten, keine Bürger, die einen Beruf aus dem Soldatenhandwerk machen, in der Schweiz!? Gibt es nicht eine Anzahl höherer Offiziere, die im Grund wirklich nichts sind als Militärs, und nichts treiben als Militärisches fast in allen Kantonen? Gibt es nicht eine Anzahl Subaltern-Offiziere, stehende Offiziere, die beständigen Lehrer der wechselnden Milizen fast bei allen Kantonen? Gibt es nicht eine in toto namhafte Anzahl Unteroffiziere, als Unterinstruktoren fast in allen Kantonen? Nehmen Sie diese zusammen, machen Sie eine eidgenössische Milizbildungsanstalt aus ihnen, lassen Sie diese Männer nach einiger Zeit in ihre resp. Kantone zunächst als Instruktoren, dann auch als Waffenoffiziere zc. in die Milizbataillone zurücktreten, und Sie haben die Stammschule, von der gesprochen worden ist, sie haben mit ihr verbunden, den permanenten Generalstab von dem gesprochen worden ist.

Sie sagen, hochgeachteter Herr, in Ihrem Brief, Seite 41:

Répondant aux observations qu'a fait votre Journal, Monsieur, nous dirons en premier lieu que nous avons reconnu avec lui que la discussion avait été trop concentrée entre les membres de la commission militaire, et qu'elle n'avait pas été assez développée en Diète, mais le *silence* sur les points essentiels n'a pas été si absolu, qu'on veut bien le dire etc. — Das Schweigen von dem ich redete, das ich mir selber todt zu nennen erlaubte, war der Tagsatzung zugeschrieben, aber ausdrücklich in Bezug auf die zwei Fragen oder vielmehr auf die eine: eines stehenden Generalstabs und einer stehenden Cadreschule. Nirgends auch soviel mir bekannt, ist diese Frage in den letztjährigen Verhandlungen ernstlich zur Sprache gekommen; wenn angeregt, geschah es nie mit einem durchdringenden Ernst.

Wovor ich mich gar nicht scheute, und wovor Sie mein Herr, wie es scheint, Scheue tragen, das wären einzelne berufsmäßige ausgebildete Offiziere in allen Abtheilungen des ganzen Heeres einzeln zerstreut zu haben. Ebenso halte ich eine Elite von Generalstabs-offizieren für durchaus zulassbar, schon darum, weil sie durchaus nöthig ist. Ist aber der engere Generalstab stehend, so fällt das ganz weg, was Sie sagen: »le soi-disant *savant* pourra être détourné de ses

études et en fin de compte en savoir moins que le *galopin*, qui désireux de savoir son métier de militaire, en aura approfondi la science.« Der engere Generalstab ist keine Kaste; er ist es wohl in keinem Heer Europas; wer gewisse zu erprobende Geschicklichkeiten besitzt, dem steht der Eintritt in ihr offen. Es wäre wohl traurig, wenn ein solcher eitler Neidgeist unter den Schweizern herrschte, daß ein Brigade-Adjutant, der eigentlich bloß ein tüchtiger Reiter und guter Dr.-donnanzoffizier, damit aber schon etwas recht ehrenwerthes ist, dem sogenannten *Savant* des engeren Generalstabs seine Stellung mißgönnte. Spornt sie ihn aber zur Nacheiferung an, bildet er sich weiter wissenschaftlich: darf er sich dann nicht zum Uebertritt in den engeren Generalstab melden — oder wenn er Brigade-Adjutant bleibt, wird sein höheres Wissen dann verloren sein? Höhere und niedere Stellen, bezahlte und unbezahlte, geschickte und minder geschickte Leute giebt es seit lange in allen Verhältnissen neben einander, und ich würde mich vielmehr wundern, wenn man sich an die Einführung eines neuen Verhältnisses, das nur allen alten ähnlich ist, stoßen wollte. Wenn solches nicht paßte und gieng, Hr. Huber-Saladin müßte von nun an als erprobter Soldat und als jüngerer Mann mit frischen Kriegserfahrungen eine störende und schädliche Person in unserm eidgenössischen Stabe sein, — und die Offiziere, die früher immer in ziemlicher Anzahl gedient haben und als solche, als erfahrene Krieger unter den andern bürgerlichen Miliz-offizieren in den Bataillonen zc. standen, hätten nach dieser Ansicht verderblich auf Disciplin und Zusammenhalt und kriegerisches Vermögen der taktischen Abtheilungen wirken müssen; und doch war es nur das Gegentheil.

Am Schlusse Ihres schätzbaren Schreibens, mein Herr, scheint es, als halten Sie das, was der Aufsatze über die Bildung eines Konfordsats sagt, wenn auf eidgenössischem Weg nichts Tüchtiges zur Hebung unsers Militärwesens geschieht, und wo einige *teutche* Kantone genannt sind, welche zunächst zusammentreten sollen, für etwas Ausschließendes gegen diemelschen Kantone. Eine solche Absicht lag entfernt nicht zu Grund. Ganz zufällig sind bloß jene Namen genannt worden. Jeder brave teutsche Schweizermilitär liebt seine welschen Kameraden, und erkennt gewiß ihre militärischen Verdienste und Vorzüge, beionders der wackern Genfer und Waadtländer vollkommen an.

Die neue Militärorganisation scheint die Bestätigung der Tagsatzung nicht zu erhalten, und so ist das Wort,

das an Konfodate in dieser hochwichtigen Sache mahnt, wohl kein vergebliches gewesen. Das Durchgreifendere, Gedigenerere, Entschiedenere läßt sich aber auf dem Weg des Konfodats leisten, und der Nutzen für die ganze Eidgenossenschaft bleibt nicht aus, denn die andern müssen nach, wollen sie oder wollen sie nicht.

Nachrichten aus der Eidgenossenschaft.

Tagssagung. In der zweiten Sitzung der Tagssagung wurden die Vota der Stände über den Entwurf der neuen eidgenössischen Militär-Organisation eröffnet.

Zu unbedingter Annahme stimmten die Stände Zürich, Bern, Luzern, Waadt, Argau, Thurgau, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen und Genf.

Diese 10 Stände repräsentiren eine Bevölkerung von 1,350,000 Einwohnern. Es sind vorzüglich diejenigen Stände, an welche die neue Militärorganisation die größern Forderungen an Genietruppen, Artillerie, Cavallerie und an Materiellem macht, es sind aber auch diejenigen, die stets jedes Opfer zum Nutzen und Frommen des Vaterlandes bereitwillig und freudig zu bringen bereit sind.

Unbedingt verworfen haben die Stände: St. Gallen, Graubünden, Basel-Landschaft, Wallis, Uri, Schwyz und Unterwalden.

St. Gallen findet die Nachtheile und Mängel des Entwurfs gegen die zwar unverkennbaren Verbesserungen und Vortheile desselben zu überwiegend, z. B. den Unterricht der Cavallerie und Artillerie zu wenig centralisirt, ferner bei der Repartition dieser beiden Waffen sich unverhältnißmäßig stark belegt, überhaupt die Unkosten gegen die zu erwartenden Leistungen zu groß.

Es ist doch unverkennbar, daß in diesem neuen Entwurfe, sowohl für die Kantonal-, als auch für die Central-Unterrichtsanstalten bedeutend bessere Vorsorge getroffen wird, als in der noch bestehenden Militärverfassung.

Wenn daher auch nicht die vollständige Centralisation der Unterrichtsanstalten, wie wir sie selbst wünschen und bei jeder Gelegenheit in diesen Blättern dringendst empfehlen, jetzt noch erlangt werden kann, so ist es doch weit besser, etwas weniger vollkommenes, das doch zum Ziele führen kann, zu erlangen, als gar nichts oder nur unbedeutendes. Will der Stand St. Gallen oder sein gewandter Wortführer mit der Revision der Militärorganisation auf die allgemeine

Bundesrevision warten, so wünschen wir ihm Glück und gute Geduld, denn vor der Hand sind die Auspizien schlecht. Was nun das zu große Betrefniß an Artillerie und Cavallerie anbelangt, über das sich St. Gallen so bitter beklagt, so wolle dieser Stand die von ihm geforderten Leistungen mit denjenigen der Stände Argau und Waadt vergleichen, deren Bevölkerung und Wohlstand denjenigen St. Gallens nur unbedeutend übersteigen. Wir müssen bedauern, daß der Große Rath von St. Gallen, der sonst zu allen Verbesserungen und Fortschritten in eidgenössischen Angelegenheiten freudig und kräftig Hand bietet, diesmal bei einer der wichtigsten Angelegenheiten, aus ganz unhaltbaren Gründen und Rücksichten nicht nur hinter seinen gleichgesinnten Mitständen zurückbleibt, sondern sogar als Vorkämpfer der auch der zweckmäßigsten Verbesserung abgeneigten Stände mit größter Hartnäckigkeit in Opposition dasteht, das Wohl unsers Wehrstandes ganz aus dem Auge lassend.

Graubünden will wegen der Verschmelzung der beiden Contingente in eine Bundesarmee nicht zum Entwurfe stimmen, also um der Form und des Namens willen, denn verwundert müssen wir fragen, gehörten denn nicht schon seit 1817 die beiden eriten Contingente zur Bundesarmee? Wurde nicht im Frühjahr 1831 beinahe einmüthig von der Tagssagung die Aufstellung eines dritten oder Landwehr-Contingents beschlossen?

Der Entwurf verlangt also nur bereits bestehendes.

Basel-Landschaft behauptet, es werde mehr Cavallerie und Train von ihr gefordert, als ihr gebühre, stimmt daher nicht zum Entwurfe.

Der Entwurf verlangt nun von allen Ständen, die Cavallerie zur Armee stellen, die Vermehrung desselben auf das Doppelte, also auch von Basel-Landschaft statt 32 Mann nun 64 Mann. Bern stellt sogar statt 144 Mann nun 320 Mann und 32 Guides, Freiburg statt 48 Mann nun 128 Mann, also beinahe das dreifache. Die beiden letzten Stände könnten sich mit größerem Rechte beklagen, haben aber dennoch zum Entwurfe gestimmt.

Basel-Landschaft stellt 43 Trainpferde, zum Feldgeschütze ungeachtet ihres nun wohl gespickten Zeughauses kein einziges Geschütz, zum Reservegeschütze zwei zwölfpfünder Kanonen und vier vierundzwanzigpfünder Haubizen, jedoch ohne Bedienung. Darin findet nun Basel-Landschaft eine große Unbilligkeit, die wir dagegen nicht finden können, wenn wir diese Leistungen mit denjenigen anderer Stände vergleichen.